

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 43

Artikel: Zum Tanzabend Palucca im Berner Stadttheater

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648932>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Mir scheint fast so! — Bei allen Geisterhunden, schreibst du Kunenteile mit deinem Eisengriffel! — und das noch im Wundbett! ⁴⁸ — Seht dort, ihr Nasenjäger ⁴⁹, wie dem elenden Tribucher die Schale herunterhängt, hat sich eine böse Suppe angerichtet, der Mann, mit so einem Topfsschädel soll man nicht Wände einrennen wollen — — schleppt ihn hinaus und legt ihn außerhalb des Dorfes in den Schnee, damit die Leiche frisch bleibt! Wenn er morgen noch dort liegt, so können wir ihn immer noch beerdigen! — — Sugambrer, schlafst du?“

„Nein, Fürst!“

„Hast du — — — eh, weißt du, was ich glaube?“

„Nein, Fürst!“

„Der Tavar darf noch nicht zum Teufel geholt werden! Er muß zuerst noch ein Rätsel lösen: Um die Armpange weht ein Geheimnis seine Fäden! Die Bernsteinperlen gehören dir, und er behauptet, sie gehören ihm; die kostbare Spange gehört ihm und er will nichts davon wissen. — — Da stimmt etwas nicht! Aber so dünn und fein seine Zunge sonst ist: heute hat er sich doch mehrmals und elend verraten — — und ich glaube wahrhaft, es war in der Aufregung um die Spange! — Bei allen Geisterhunden! Wenn er nicht der Schwäher von Metakarwo wäre, so wollt ich drauf schwören, daß er beim Dämonentanz eine Rolle gespielt hat. Aber, mein Sinnen will nicht klappen: es wäre ja kein Grund vorhanden — im Gegenteil — und — der Tribucher — der tut nichts ohne Grund — schlafst du, Sugambrer?“

„Nein, Fürst!“

„Hast du, eh — — hm, tut es dir — — eh — — hast du auch vernommen, daß in den letzten Jahren — sehr oft — junge Mädchen spurlos verschwunden sind?“

„Ja!“

„Und gerade die schönsten! — Mir ist zwar noch keine abhanden gekommen, aber gib acht, Duße, der Mädchendieb geht wieder um! — Sind bei euch auch verschwunden, Sugambrer?“

„Ja, man meldet solche Mär aus den Grenzreutern!“

„Und auch die schönsten?“

„Ja, Fürst!“

„Da haben wir's! Ich glaube zwar nicht, daß sie verspeist werden — oder glaubst du etwa auch daran, Sugambrer?“

„Woran?“

„Däß die verschwundenen Mädchen gebraten worden seien?“

Da wird der junge Germane rot bis an die Ohren; denn für einen Germanen bis zum zwanzigsten Jahre galt es für schandbar, vom Weibe zu wissen, und nach diesem Alter war es für ihn — wohl infolge dieser Erziehung — immer noch peinlich, von des Weibes Geheimnissen zu reden. Er sagt deshalb nur so nebenher:

„Nein, Fürst, ich glaube nicht, daß — man sie — verspeist hat!“

Fortsetzung folgt.

⁴⁸ Jägersprache: Wenn frankgeschossenes Wild sich niederkniet, so nennt man den Platz Wundbett.

⁴⁹ Spitznamen der Novariker.

⁵⁰ Wie nachmals Cäsar meldete.

Zum Tanzabend Palucca im Berner Stadttheater

Die diesjährige Tanzfolge Paluccas wahrt das Gleichgewicht zwischen klassischen und modernen Meistern und bringt als neue Werke die „Bagatellen“ op. 119 von Beethoven, die „Herbstgesänge“ nach Etüden von Chopin, die „zweite Rhapsodie“ von Liszt und die Tänze „Aus dem Süden“. Sehen die „Bagatellen“ die Linie ihrer formvollendeten Tanzgestaltungen nach alten Meistern fort (Couperin, Bach, Haydn, Mozart), so führen die „Herbstgesänge“ und die „Rhapsodie“ den romantischen Weg der „Impressionen“ (Chopin) und der „Tänzerischen Melodien“ (Dvorak) weiter. Aber es fehlen neben den deutschen und slavischen Komponisten auch die Südländer nicht, wie Albeniz und de Falla, deren verhaltene Leidenschaft dem Tanztemperament Paluccas verwandt ist.

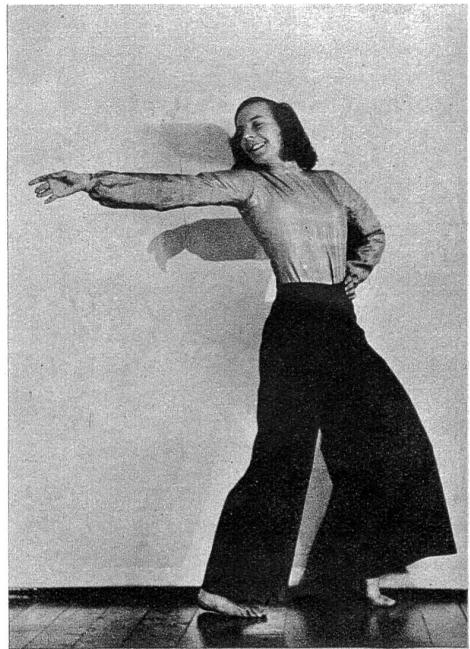
Die „Bagatellen“ Beethovens sind ein unendlich zartes, beinahe transzendentes Werk aus der letzten Lebenszeit, Miniaturen heiteren und ernsten Charakters, und so sind sie auch von Palucca aufgefaßt. Alle Nuancen vom Schalkhaften bis zum Pastoralen und Feierlichen läßt der Tanz sichtbar und hörbar werden, neben lichtvollen und jubelnden und verschwebenden Teilen. Jeder Satz ist in sich geschlossen, aber jeder führt auch zum folgenden hinüber, so daß ein Ganzes entsteht von einer Anmut und Jugendlichkeit, die aus großer Tiefe kommen. So bilden die „Bagatellen“ eine Weiterentwicklung des im Programm beibehaltenen „Ständchens“ von Haydn, das mit seiner Unbefangenheit und rokokohaften Grazie wie eine kindlichere Vorstufe der neuen Tanzkomposition wirkt.

Das zweite Hauptwerk sind die „Herbstgesänge“ nach drei Etuden von Chopin. Eine Art Schicksalslied in drei Stufen, von der Verzweiflung zum Licht aufsteigend, eine Trilogie leidvollen Erlebens, ein getanztes Drama von größter farbiger Intensität und Überzeugungsraft der tänzerischen Geiste. Der

romantische Pol im Schaffen der Tänzerin, deren Spannungswelt noch gewachsen ist. In diesen Zusammenhang gehört auch das ausdrucksvolle „Lied“ von Dvorak aus den „Tänzerischen Melodien“, und in einem entfernteren Sinne die „Ungarische Rhapsodie Nr. 2“ von Liszt, ein neues Werk, das eine gewaltige Aufgabe für eine Solotänzerin darstellt, zumal wenn sie keine Note ändert und nicht kürzt. Die harten Gegensätze sind im Tanz gemildert, das Rhetorische und Gefühlvolle veredelt, das Improvisierende und Romantische, das Festliche und Aristokratische im Sinne einer poetischen Ganzheit gesteigert. Erstaunlich, was dieses vielgespielte Werk in einer solchen tänzerischen Interpretation an Zartheiten und Dämonien enthält.

Neben dem Klassischen und Romantischen steht der Süden, dem Palucca starke Unregungen verdankt, und zwar die „Cordoba“ von Albeniz und als neues Werk die Tänze „Aus dem Süden“: der „Feuertanz“ von de Falla und das südlich anmutende „Nocturno“ von Tschaikowsky. Die spanischen Komponisten wie de Falla, kommen aus dem Tänzerischen, das Rhythmisiche überflutet das Melodische, und das Dynamische äußert sich in elementaren Spannungen. Hier führt der Tanz die Musik gewissermaßen auf seine Quelle zurück. Der „Feuertanz“ wird zu einer Beschwörung des Naturereignisses, wobei der Kontrast der marionettenhaften Zwischenfälle das Unheimliche noch steigert. Während das „Nocturno“, aus dem Nichts in Nichts führend, alle Spannungen nach innen verlegt und in seiner Abkehr wie ein Echo des Unfaßbaren, Vorübergleitenden und Fernen wirkt.

Der „Walzer“ aus dem Rosenkavalier von Rich. Strauss beschließt das Programm. Er ist seit Jahren so mit dem Namen Palucca und ihrer Eigenart verbunden, daß er auch diesmal nicht fehlen dürfte.



Die Tänzerin

PALUCCA

gastiert am 31. Oktober

im Berner Stadttheater

Seit dem Beginn meiner öffentlichen Tätigkeit habe ich weit über hundert Tänze geschaffen, aber jedesmal, wenn eine Spielzeit vorüber ist, kommt es ganz von selbst über mich Neues zu arbeiten, es hängt gar nicht von mir ab. Das ist immer so bei mir gewesen.

Jedes Programm, das durch eine Reihe von Aufführungen endgültig ausgereift und fertig geworden ist, fällt von mir ab, aber nicht ohne mir neue Aufgaben zu hinterlassen. Dieses Gefühl der Verpflichtung zur Weiterarbeit beginnt meist schon gegen Ende des Winters, während ich meine letzten Abende gebe, und lässt mir keine Ruhe, bis ich weiß, daß ich wieder ein Stück weitergekommen bin.

Denn weiterkommen will jeder Schaffende, Stillstand wäre so viel wie Aufhören. Der Aufstehende wird es oft nicht einmal merken, wenn ein Schritt nach vorwärts erreicht ist, oder sogar wünschen, es möchte alles so bleiben, wie es war und seinen Beifall gefunden hat. Der Schaffende kann niemals bleiben wie er war, weil er ja jeden Tag selbst ein anderer ist und somit Wahrheit Unwahrheit würde. Die Wahrheit des Werkes will also immer neu bewiesen werden.

Gewisse Hauptlinien bleiben natürlich unverrückbar. Ich könnte mir nicht vorstellen, daß ich jemals aufhöre, mich von den Meistern der klassischen Musik anregen zu lassen.

Wohin die Entwicklung gegangen ist, vermöchte ich selbst nicht zu sagen, aber dafür ist auch der Zuschauer zuständiger als ich.

Palucca.





Zum
Schulanfang

milo/40